

Obwaldner Volksfreund.

Abonnement.

(Bei allen Postbureaux.)

Jährlich (franko durch die ganze Schweiz) . . . Fr. 3. 80
Halbjährlich 2. --
Bei der Expedition abgeholt jährlich 3. 60
" " " " halbjährlich 1. 80

Sarnen, 1875.

N^o. 43.

Erscheint jeden Samstag Vormittags.

23. Oktober.

Einrückungsgebühr.

Die dreispaltige Zeile oder deren Raum . . . 10 Rp
Bei Wiederholungen 8 "
Die zweispaltige Zeile oder deren Raum . . . 20 "
Bei Wiederholung

5. Jahrgang.

Inserate von Auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren Haafenstein & Bogler und Rudolf Mosse in Bern, Zürich, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, Hamburg, Frankfurt a./M., Straßburg und Wien.

Zur Lage.

Die Tagesblätter haben bereits die kommenden Nationalraths-Wahlen zu besprechen begonnen, aber man merkt es ihnen an, daß sich wenig Neues erwarten läßt, und so sehen wir in größter Gemüthsruhe dem Wahltage entgegen, ohne Hoffnung auf allgemeine Besserung, ohne Furcht auf merkliche Verschlimmerung. Ob ein radikaler X oder Y in Zürich oder Bern aus der Wahlurne steige, ob ein D oder Z die Gunst der radikalen Waadtländer, Neuenburger &c. &c. auf den Schild hebe, das interessiert uns blutwenig, und selbst ein Kampf zwischen Demokraten und sog. Altliberalen vermag uns nicht in das Interesse des einen oder andern Theiles zu ziehen, denn am Ende sind die Herren in den Grundsätzen sehr wenig verschieden, und wenn es gilt, die sog. Ultramontanen oder Klerikalen zu majorisiren, das heißt, durch Mehrheitsbeschluß zu unterdrücken, so sind sie immer einig, höchstens können etwa formelle Bedenken die Kulturkämpfer vorübergehend trennen, um durch neue Versöhnung sich nur wieder fester zu vereinigen. Wir vermögen daher auch niemals dem pathetischen „Bravo“ beizustimmen, wenn etwa ein radikaler X oder W in einem lichten Augenblicke ein billiges Wort, eine maßhaltende Aeußerung in der Bundesversammlung thut, sondern finden dies einfach vernünftig und recht. Da aber die liberalen Herren in der Bundesversammlung nicht nach ihren Phrasen und einzelnen guten Anwandlungen, sondern nach ihrer allgemeinen und regelmäßigen Stimmgabe und ihrer Handlungsweise zu beurtheilen sind, so kommt uns der Kampf zwischen Demokraten und Altliberalen ziemlich gleichgültig vor. Ja, wenn man Altliberale à la Alt-Bundsrath Dubz und Heer, sofern letzterer eine solch' gemäßigte Gesellschaft hätte und nicht zu sehr dem Radikalismus Rücksicht tragen zu müssen vermeinte, wenn man solch' gemäßigte Männer in Mehrheit zu erhalten hoffen könnte, dann wäre es was anderes, dann könnte ein Wahlkampf zwischen liberalen und sog. demokratischen Kandidaten auch uns Konservative, und uns Katholiken, in Hoffnung auf gerechte Entscheide, sehr interessiren. Allein solche Männer werden dormalen nur vereinzelt, und nur ihrer persönlichen Eigenschaften wegen, portirt (vorgeschlagen), das Gros der nationalrätlichen liberalen Kandidaten bilden Leute, welche nach der Pfeife Bismarcks tanzen, wollen sagen, nach den verderblichen Grundsätzen des Kulturkampfes sich drehen. Was auch uns in den Thälern der Urschweiz bei den Nationalrathswahlen sehr interessiren muß, sind die Wahlen im bernischen Jura, wo die Hoffnung waltet, daß die mit Rücksichtslosigkeit verfolgten Katholiken sich auf Männer ihres Vertrauens einigen, und den gegenwärtigen ultraradikalen Vertretern, wie Jollisaint und Konforten, den verdienten Abschied geben. Der radikale Volksverein und die Bernerdespotie werden sich daher auch alle Mühe geben, die Wahlen in ihrem Sinne durchzudrücken. Dort ist also ein Prinzipienkampf, welcher schon deshalb seine große Bedeutung hat, welche durch die obwaltenden Verhältnisse im Jura noch speziell erhöht wird. Auf das allgemeine Ergebniß hat freilich der Ausgang dieses eidgenössischen Wahltages im Jura keinen entscheidenden Einfluß, der

Radikalismus in seinen verschiedenen Abstufungen ist nun einmal Mehrheit und herrscht nach Belieben.

Auch die Wahlen im Kanton Tessin verdienen unsere Aufmerksamkeit, weil dort nicht nur die radikalen, sondern geradezu revolutionären Kulturkämpfer allem ausbieten werden, um zu siegen, indem sie selbst gestehen, daß eine Niederlage, wie bei den letzten Großraths-Wahlen, ihnen die letzte Hoffnung rauben würde, wieder die Herrschaft zu erringen. Mit cynischer Naivität erklärte sogar ihr Organ, es bleibe ihnen dann nur noch die Revolution! — Nun, solch' ein Versuch wäre den Leuten dieses Schlages weder neu, noch widernatürlich, sie sind Männer des Umsturzes und der Demoralisation. Mögen die konservativ-liberalen Tessiner sich wohl versehen, und wie ein Mann, aber streng geschlich, den Wahlkampf aufnehmen, noch ein Sieg und die Gegner sind geschlagen!

Das höchste Interesse müssen aber die Wahlen in den Urkantonen, Luzern, Zug und Freiburg uns erwecken, denn wenn wir selbst nicht treu zur Fahne halten wollten, wie müßten wir uns selbst beschuldigen!

Hier ist unser Sieg mit Gottes Hülfe gewiß, wenn jeder seine Pflicht thut, und diese Pflichterfüllung ist doch wahrlich nicht schwer. Also nur keine Gleichgültigkeit, die politischen Gegner schlafen nicht, und es wäre nicht das erste und nicht das einzige Mal, wenn irgend in einem der bemeldeten Kantone ein Mißgriff, eine politische Taktlosigkeit sich ereignete, und zwar aus eigener Schuld.

Wir haben im Nationalrath Vertreter aus den Urkantonen, welche das volle Vertrauen verdienen, wir müssen nicht erst suchen, sondern nur bestätigen, und wohl Gleiches auch in Luzern, Zug und Freiburg, soweit es konservative Mitglieder betrifft, aber auch die Bestätigung macht sich nicht von selbst, man muß sich durch Theilnahme an der Abstimmung dafür aussprechen, man muß nicht zu faul sein, den Zettel in die Urne zu werfen.

Ist auch uns nicht vergönnt, die Mehrheit für die Bundesversammlung zu bilden, so sollen doch unsere Vertreter Zeugniß geben von der Gesinnung des Volkes, und dieses soll seinem Willen Ausdruck geben bei den Wahlen, das ist Pflicht und Recht des freien Mannes! —

Altes und neues Heidenthum.

(Schluß.)

Was hätte wohl das angestrebte Neu-Heidenthum gegenüber dem finstern alten Heidenthum voraus — in seiner vollen Entwicklung? Wird es sich weniger gräuelvoll gestalten? — „Aber die schauerlich-blutigen Menschenopfer an den Altären der ältern Heidenthümer?“ Wird aber das neue Heidenthum solche blutige Menschenopfer keine — keine mehr kosten? Täuschung! Kurzsichtige Täuschung! Die nur kurz dauernde Herrschaft der Petroleusen in Paris zu Anfang dieses Dezenniums gibt uns auf obige Frage schon ein allzu helles Licht. Blicken wir auch noch auf die letzten Dezennien des verflossenen Jahrhunderts und auf dasselbe Frankreich zurück, wo man dem Neu-Heidenthum, aufgeklärt von der Philosophie Voltair's und Anderer, so ziemlich schon Bahn gebrochen hatte!

Es ließe sich bezweifeln, ob einst die alten Germanen, die meistens nur Kriegsgefangene als Opfer erkoren, ihrem Wodan in seinen Eichenhainen je innert so wenigen Jahren so viele Menschen geschlachtet haben, als nun dort dem Götzen des Tages, der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit als blutige Opfer gefallen sind. Selbst die damaligen blutigen Herrscher der unglücklichen französischen Nation (der Konvent genannt) wurden endlich dieses scheußlichen, infernalischen Neu-Heidenthums müde und dekretirten in ihrer staatlichen Machtvollkommenheit (freilich nicht für sich, denn sie selbst brauchten ihn ja nicht, sondern für das Volk) das Dasein Gottes, worüber ein launiger deutscher Poet oder Verseschmied in folgenden Versen sich lustig machte:

Nun, Herrgott! darfst du wieder sein!

So will's der Herr der Franken;

Schick' ihnen gleich ein Englein

Und laß' dich schön bedanken!

Ob einst auch unsere Staaten, in denen das Kulturheidenthum blüht, wenn einst die Frucht dieser Kultur in reichen, vollen Saaten aufschießt, die Menschen, diese potenzierten, veredelten Thiere, sich jahrelang gewürgt und zerfleischt haben, ob nun, sage ich, diese Staaten, dem erwähnten Beispiel des französischen Konvents der Neunziger Jahre folgend, auch das Dasein Gottes, aber vielleicht noch etwas mehr, dekretiren werden, ob vielleicht das Volk selbst, wenn zur Besinnung gelangt, es auch als nothwendig erachten wird, die Kulturkämpfer mit Schulmeisterstock und andern Stöcken aus der Gesellschaft wegzudekretiren, ihnen Kost und Logis in Irrenhäusern, wenn nicht in Menagerien zu dekretiren? — Darüber und soweit den dunkeln Schleier der Zukunft zu lüften, ist uns nicht vergönnt. Eines nur glauben wir voraussehen zu können, ohne mit höhern Seherblick begabt zu sein. Wenn die Staaten eine Reihe von Jahren dem düsterrothen, glühenden Fackelschein sozialer und neuheidnischer Aufklärung (nicht unähnlich dem Fackelschein jener Kriegsknechtenrotte in der Nacht zu Getsemane, als man den Herrn als „staatsgefährlich“ band) folgen, aber auch die giftige, verderbliche Frucht jener Kultur oder neuen Heidenthums bis zur Sättigung geschmeckt haben werden, ja, ja dann mag die Besinnung kommen, man wird es fühlen müssen, — der überall erschallende Jammerruf des Elendes wird dies eine Gefühl kundthun, daß man vom Schwert des Kulturkampfes kein Volkshel erwarten durfte, so wenig als von einem Giftstrauche labender Traubensaft erwartet werden darf, — daß der Völker Heil nur am Fuße des Kreuzes erblühen und gedeihen kann, wie einst auch vom Fuße des Kreuzes her jede Segnung des Friedens, Zivilisation und Ächte — Kultur der Völker der Erde aufgeblüht war.

A.

Eidgenossenschaft.

Obwalden.

Aus dem Regierungsrathe

vom 20. Oktober 1875.

Der Bundesrath zeigt an, daß hierseitiger Kanton bis 3. Nov. nächsthin als Betreffniß für die Gotthard,